

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 131 (2005)
Heft: 2

Illustration: Vom Parlament genehmigte Konsens-Kunst
Autor: Weber, Igor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arme Pro Helvetia

Kernbeisser

Eine Million ist weg. National- und vor allem Ständerat wollten Pro Helvetia damit bestrafen. Doch genau das Gegenteil ist der Fall: In deren Zentrale atmet man auf, fühlt sich etwas wohler, denn man muss sich ein paar Mal weniger quälen in den Entscheidungen, wer denn dieses Geld bekommen hätte. Der Job eines Entscheiders dort ist wirklich hart, denn der tägliche Kampf um die Definition «Was ist Kunst?» – und dazu noch schweizerische – macht mürbe. Es sind in Zürich alles liebe Menschen, engagiert und willens, das Beste zu geben, doch ihr Scheitern scheint programmiert. Zum einen gibt es keinen gültigen Kulturbegriff, zum andern müssen sie dennoch entscheiden. Also orientieren sie sich an ihren eigenen Erfahrungen und Werten, und da sie jung sind, fördern sie als Kids des elektronischen Zei-

ters Videoinstallationen mit quer gestellten Bildschirmen und unscharfen Sequenzen, dann Popmusik internationaler Prägung, lassen Gedichte aus dem Fenster werfen oder schicken DJ Bobo in die Welt und wundern sich, dass man schon im nahen Ausland nicht weiß, dass er aus der Schweiz kommt. Dass Heidi und Maja Brunner keine Kunst sind, haben sie schon verstanden; in ihrem jugendlichen Elan jagen sie schon mal in besten Absichten eine Gruppe durch die Wüsten und Steppen und erschrecken für eine halbe Million Franken einsame, friedliche Bergvölker in Madagaskar.

Mit Hirschhorn hatten sie gut gewählt, aus Hunderten von durchaus intelligenten Sätzen kann sich jeder Besucher den seinen aussuchen, also Kunst mit Garantie. Darauf zu pinkeln, ist die Kunst, Alltägliches zu erhöhen. Im Ballott kann man sowieso nichts falsch

machen, dort scheint alles erlaubt. So bleibt für die Sparten von Pro Helvetia die Corporate Identity: «Wir suchen weiter und hoffen.» Und da alle ihren Job gut machen wollen, denken und handeln sie wegen der Kontrolle vorrangig bürokratisch und verteilen lieber grosse Brocken, die weniger Arbeit machen als Kleinmist.

Wir Normalmenschen merken von all dieser Kulturförderung nur etwas, wenn sie weit weg zum Skandal wird, im Ausland fällt sie uns nur auf, wenn wir auf dem Weg in eine echte Kulturveranstaltung ganz zufällig auf ein Plakat stossen, dass es hier auch Schweizer Versuche gibt. Der National- und Ständerat sollte seine «Strafe» ändern: Nicht eine Million weniger, sondern zehn Millionen mehr, dann müsste die Pro Helvetia-Denkmaschine arbeiten und arbeiten und hätte vielleicht eine höhere Chance, Kunst wirklich zu definieren.



Laudatio

Die «atonalen» Musiker verdienen Bewunderung, ja vielleicht sogar Verehrung. Es ist eine erstaunliche Bravourleistung, für so ungewöhnliche Erzeugnisse von den Steuerzahldern Geld zu bekommen.

Reinhart Frosch

Viel Geld

«Mit dem Malen, sag' ich Ihnen, kann man sehr viel Geld verdienen, wenn man nicht der Maler ist», meinte der Kunstmaler

P. Peroni